

Eine fesselnde Geschichte. Von A. Gerner. Briefe.

„Ach was, Unfuss! Hypnose! Beeinflussung des Willens! Gewalt über fremde Individualitäten! Was das für übertriebene und unnatürliche Sachen sind! Louie Gumbug und Schwindel steckt dahinter! Da haben Sie Klipp und klar meine Meinung, Doktor Hell!“

Unsere Freundin Cora Bogt hatte sich wieder einmal in die Hufe geredet, diesmal gegen den erprobten alten Hausarzt Dr. Hell. Das geschah hier und da auch gegen andere, und sie gefiel mir nicht in diesen Momenten am besten. Die Erregung stand ihr gut. Das blass Gesicht bekam dann Farbe, ihre dunklen Augen bligten kampfesfreudig und das meist sehr beherztete, aber in Wahrheit außerordentlich starke Temperament kam voll zum Durchbruch. Cora Bogt war schon meine Kindheitsgefährtin und verstand es meisterhaft, sowohl ihre Brüder als auch mich, deren Freunde, zu beherrschen. Sie war uns allen eine Ergänzung, der treueste Kamerad, den wir uns wünschen konnten, eine feste Helferin in der Not. Da ihre Mutter früh starb und ihr Vater, ein pensionierter General, genug zu tun hatte, um seine zwei Söhne zu erhalten, welche studierten, ergriff sie, wie so viele, den Beruf einer Lehrerin, den sie dann sehr gerne ausübte. Ich kam nach wie vor oft ins Haus, liebte mich von ihr tüchtig ausgeben, tanzte mit ihr auf allen Bällen, lief mit ihr Schlittschuh und brachte ihr jedes interessante Buch, dessen ich habhaft werden konnte. Denn sie war sehr gelehrig und alles in allem ein ganzer, tüchtiger, guter Mensch. Sie gefiel auch überall, wohin sie kam. Aber zur großen Liebe schien sie nicht zu zungen, denn wir waren allmählich 26 Jahre gemorden — sie und ich — und Cora Bogt behauptete nun feierlich, sie sei zur alten Jungfer und Familienante geboren. Mit Problemen, welche dunkle Seelengebiete streiften, befaßte sie sich nie. An jenem Abend aber, an dem sie unsern guten Doktor Hell so abanzelte, hatten ihr Bruder Fritz und ich viel von einem neuen Buch erzählt, welches uns junge Mediziner sehr interessierte. Es behandelte allerlei fesselnde, hypnotische Verusche. Doktor Hell hatte gemeint, daß bestimmt ein gut Teil Wahrheit — freilich eine noch unangeklärte Wahrheit — in allen den merkwürdigen Geschehnissen stecke, von denen das Buch erzählt.

Während Cora Bogt noch heftig erwiderte, hatte jemand leise geklopft und die Tür geöffnet. Auf der Schwelle stand ein schlanker, großer Mann, viel älter als wir alle. Sein geistvolles Gesicht hob sich silbernetzenhaft scharf ab gegen den dunklen Hintergrund.

„Guten Abend!“ sagte der Eintretende. „Ich glaube, man hat mich nicht gehört.“
„Nein Freund Fritz sprang auf.“
„O, Johannsen! Das ist nett, daß Sie nun doch einmal kommen! Cora erlaubt, daß ich dir unseren Sekundararzt vom Spital, Doktor Max Johannsen, vorstelle.“
Sie standen sich gegenüber, die beiden hohen, schönen Gestalten. Das Mädchen neigte freundlich den Kopf und reichte Herrn Doktor Johannsen die Hand. Und dann saßen sie sich einen Moment wie scharf prüfend in die Augen. Es war bloß eine flüchtige Sekunde. Aber ich, der knapp daneben stand, hatte ein sonderbares Gefühl: War das nicht wie ein Funke gewesen, der aus diesen beiden Augenpaaren leuchtete und sich vereinte? War das vielleicht die berühmte „Liebe auf den ersten Blick“, über die wir so oft gespottet hatten?

Aber da sagte schon Doktor Johannsen mit einer sehr weichen, schönen Stimme:

„Ja, Fritz, übernehmen darfst du mir das nicht, daß ich nicht schon früher kam. Du weißt doch, ich bin in jeder freien Minute bei meiner kranken Frau. Ich bin nämlich schon seit zehn Jahren verheiratet.“ fügte er wie zur Erklärung für uns andere hinzu. — „Im ersten Jahre unserer Ehe hatten wir ein Kindchen, welches tot zur Welt kam. Seitdem ist meine Frau immer krank. Gelähmt.“

Es lag für uns, die Jüngeren Sorglosen, etwas wie eine ungeheure Tragik in seinen Worten. Aber er selbst glitt schnell darüber hinweg.

„Worüber haben Sie sich denn gerade so stark ereifert, als ich kam, Fräulein Bogt?“ fragte er.

Cora erzählte, und er horchte ihr mit einem sehr interessierten Ausdruck zu.

„Es ist ein noch sehr dunkles Gebiet“, sagte er dann. „Aber ich hatte Gelegenheit, schon manchemal recht fesselnde Sachen mitzuerleben. Und eines steht für mich außer jedem Zweifel: manche Persönlichkeiten übt gerade auf eine andere, bestimmte Persönlichkeit einen ungeheuren und bestimmten Einfluss aus. An Gedankenübertragung glaube ich tiefenfest. Aber auch hier mit einer Begrenzung: Ein sehr willenskräftiger Mensch hat gewöhnlich die Fähigkeit, durch sein streng konzentriertes Denken einen anderen

Menschen zu einer Tat, einer bestimmten Handlung zu bewegen. Aber eben nur dieser eine Mensch diesen einen Menschen.“

Er berichtete über merkwürdige Verusche. Da sagte der alte Hausarzt plötzlich:

„Probieren Sie es doch einmal, Doktor Johannsen, und beeinflussen Sie Fräulein Cora!“

Ich weiß nicht warum, aber ich sprang hastig auf.

„Tu's nicht!“ rief ich erregt.

Aber Cora Bogt war aufgestanden. Ohne ein Wort zu sagen, schritt sie zu Dr. Johannsen, welcher sie ruhig ansah. Er ließ seine Blicke auch nicht von ihr, als sie nun vor ihm stand. Ganz behutsam nahm er ihre Hand in die seine.

Fritz hatte das Gaslicht zur Hälfte abgedreht, „damit die zwei ihre Gedanken besser konzentrieren können“, wie er sagte. Dann entstand eine Pause. Man hörte nichts, als vom Garten her einen müden Amselruf und das Ticken der alten Steuhr. Und dann Dr. Johannsens Stimme.

„Sie müssen allen eigenen Willen ausschalten“, sagte er. „Sie müssen sich ganz mir unterordnen. Ich will, was du willst, du mußt es denken.“

Cora entgegnete nichts. Aber in ihr blaßes Gesicht trat ein Zug fast wie Demut. Nie hatte ich sie so schön gesehen, so weiblich, hingebend, so ganz losgelöst von ihrer eigenen, etwas stolzen, herrischen Natur. Und wieder überkam mich eine fesselnde Angst. Dr. Johannsens Antlitz erschien mir so hart, ein Zug ungeheurer Sammlung lag darauf.

Und da geschah plötzlich etwas sehr Seltsames. Cora Bogt schloß, wie überwältigt von seinem Blick, die Augen, dann sank die hohe Gestalt in sich zusammen, neigte sich tiefer und tiefer — und dann lagen selbundenlang ihre Lippen auf seiner Hand...

„Cora!“ rief ich, alle Mahnungen, mich ganz still zu verhalten, vergessend —

Da schreckte sie auf, ein tiefes Rot stieg in ihr schönes Gesicht, und ohne einen von uns anzusehen, schritt sie hinaus.

Auch Doktor Johannsen erhob sich. Für eine Sekunde lag der Ausdruck eines ungeheuren Triumphes auf seinem Gesicht. Dann fiel es wieder darüber wie ein Schatten. Und ganz ruhig sagte er:

„Das Fräulein hat eine sehr starke Willenskraft, die sich schwer einem anderen Willen beugt. Ich habe mir immer nur das eine gedacht: „Ich muß, ich muß diesen Willen unterwerfen!“ Glauben Sie, daß es mir gelungen ist? Ich habe die bestimmte Ueberzeugung.“

Aber sowohl Doktor Hell als auch Fritz und ich hatten von dem Erlebten einen so merkwürdig beängstigenden Eindruck empfangen, daß wir froh waren, als Johannsen bald darauf wegging. Auch er war wortlos und schien in Gedanken. Fritz lud ihn nicht ein zum Wiederkommen.

Troisdem traf Cora Bogt häufig mit ihm zusammen. Es hatte sich ergeben, daß seine kranke Frau eine Kinderbekannte von ihr war. Frau Magda bestand mit dem Eigensinn verwundener Leidender auf Coras Besuch und hing bald mit einer so fanatischen Liebe an ihr, daß sie damit das Mädchen förmlich quälte. Diese überzarte, hellblonde Frau besaß eine Fähigkeit, zu lieben, wie wenige. Aber bisher hatte sie nur einen Menschen geliebt: ihren Mann. Und nun liebte sie zwei. Allmählich gewöhnten wir alle uns daran, jede Woche einen Abend bei den Johannsens zu verbringen. Wir saßen dann um die Chaiselongue, auf welcher Frau Magda lag; es wurde gelesen, gesungen, musiziert. Aber so scharf ich auch aufpaßte, nie merkte ich, daß irgendein Fingerring zwischen Johannsen und Cora Bogt bestand. Nur stiller war sie, wenn er da war, und manchmal erschien sie leidend und beunruhigt. Johannsen aber schien nur Augen zu haben für seine Frau. Er wußte es: er war die Sonne in ihrem Leben. Ob es ihm immer leicht wurde, dieses Dasein neben einer Schwermütigen, das weiß ich nicht. Aber merken ließ er sich nichts...

Die Zeit ging hin. Allmählich vergahen wir beinahe auf jenen ersten Abend. Nur wenn ich zurückdachte, wie Cora früher gewesen, so fiel mir eine sonderbare Aenderung auf. Sie war verschlossener, ernst, oft traurig. Der eigentümlich weiche, nachgiebige Zug in ihrem Gesicht blieb darin. Johannsen gegenüber schien sie fast scheu. Und auch er wurde einsilbiger; sein Gesicht bekam schärfere Linien; frühe Silberfäden glänzten auf seinem Haar...

Und oft hatte ich ein eigentümlich lähmendes Gefühl, wenn ich diese zwei Menschen beobachtete, die ich beide sehr hoch stellte: das Gefühl, daß zwischen ihnen ein Band bestünde, welches keiner von uns begriff, daß sie absolut zu einander gehörten.

Aber sie konnten ja nie zusammenkommen, denn nach dem Ausspruch der Ärzte war alle Aussicht vorhanden, daß Magda Johannsen trotz ihres Leidens alt würde. Und dann: Johannsen ebenso wie Cora Bogt hing innig an dieser kranken Frau. Und keines von ihnen würde je die Kraft des gewöhnlichen Egoismus be-





Gute Kleider.
Wir sparen Euch Geld.

Unsere Auswahl von Sommer Kleidern, Ausstattungen und Hüten, paßlich zum Tragen am 4. Juli ist vollständig. Wir laden Euch hiermit zur Besichtigung ein.

Gute Kleider.
Wir wünschen Eure Kundenschaft.



figen und über ein zerrittenes Leben sich ein eigenes Bild ziehen.

An einem warmen Frühlingsabend waren wir wieder bei Johannsen. Aber wir warteten vergebens auf ihn. Er kam nicht. Endlich erschien ein Diener vom bakteriologischen Institut, wo Johannsen arbeitete, und meldete, der Herr Doktor könne nicht kommen, er habe sich an der Hand verletzt...

Wir alle und auch Frau Magda wußten, was das heißt, sich eine Wunde zuziehen, wenn man mit so gefährlichem Material arbeitet. Aber der Diener berriet weiter nichts und wußte vielleicht nichts. In unerger großer Unruhe baten wir Dr. Hell, sich, wenn möglich, Zutritt ins Spital zu verschaffen. Er ging auch wirklich hin, kam nach einer Stunde zurück und sagte, die Verletzung scheint nicht allzu gefährlich. Der Patient sei isoliert. Er, Dr. Hell, dürfe die Nacht bei ihm verbringen.

Frau Magda bewies mehr Kraft, als wir ihr zutrauen hätten. Sie hoffte das beste und setzte uns fast an mit ihrer Zuversicht. Cora erbot sich, die Nacht bei ihr zuzubringen, aber selbstmitleidig dankte ihr die Kranke und zog es vor, allein zu bleiben. So gingen wir alle heim, bedrückt und sehr still. Doktor Hell schwenkte zum Spital ab. Ehe er sich verabschiedete, sagte er noch zu Cora:

„Legen Sie sich gleich nieder. Sie sehen sehr schlecht aus. Revolviert das Herz wieder?“

Wir wußten es alle, daß Cora dann und wann an einem Herzschmerz litt. Aber jeder Arzt hatte uns der vollständigen Gefährlichkeit versichert. Und doch wurde mir jetzt plötzlich bange, als ich in ihr Gesicht blickte. Da stand deutlich ein Zug von Leiden darin. Eine Unruhe ergriff mich, der ich kaum Herr zu werden vermochte. Sie ließ mich nicht schlafen und trieb mich schon in früher Morgenstunden zum Spital. Doktor Hell kam mir entgegen, verstört, tief erschüttert.

„Er ist vor ein paar Minuten gestorben“, sagte er. „Es ging von Mitternacht an rapid. Vergiftung. Man muß noch sagen: „Gottlob, daß das Ende so rasch kam.“

Ich war sprachlos. Er achtete kaum auf mich und fuhr aufgeregt fort:

„Diese Nacht war schrecklich! Schrecklich sage ich Ihnen! Ich glaube, daß er ganz gut wußte, daß sein Ende kam. Aber er sprach nicht darüber. Er muß nur einen einzigen, furchtbar konzentrierten Gedanken gehabt haben, den Gedanken an irgend eine Person, die er mit aller Kraft herbeiwünschte. Immer wieder formten seine Lippen ein Wort: „Kommt! Kommt!“ Aber auf meine Frage, wer kommen sollte, antwortete er nicht eine Silbe. Immer gespannter wurde sein Gesicht, immer leidenschaftlicher sein Ausdruck. Und in allem Schmerz und aller Qual stets nur dieses einzige Wort: „Kommt!“ Wissen Sie, ich bin an vielen Totenbetten gestanden. Man wird's gewöhnlich! Aber das war entsetzlich!“

„Und das Ende?“ fragte ich atemlos.

„Das war leicht. Ganz plötzlich schrie er auf wie in einer wahnsinnigen Glückseligkeit. „Da — da bist du!“ Und dann fiel er zurück, einen verklärten Ausdruck im Gesicht.“

Ich weiß heute nicht mehr, was mich forttrieb aus dem Spital und hin zu Bogts. Aber ich mußte hin. Die Wohnkammer stand offen. Frau-

weber starrten mich an, und dann kam Fritz auf mich zu, außer sich.

„Weißt du es schon?“ sagte er. „Weißt du es, daß sie tot ist?“

„Wer?“

Aber da hatte er mich bereits nach dem Wohnzimmer gezogen und da lag auf dem Divan, das schöne, ernste Gesicht mit einem glückseligen Ausdruck der Morgenröte zugewandt, Cora Bogt. Jedes Wort erstarrte mir im Munde, eine so überzeugende Sprache redeten diese Züge.

„So ist sie hereingekommen zu mir, vor einer Stunde“, sagte Fritz, „ganz zum Fortgehen angezogen. Sie wollte mir etwas sagen. Aber sie brachte nur ein paar Worte hervor: „Ich muß —“ Dann plötzlich schwanzte sie. Ganz laut sagte sie: „Da bin ich!“ Und dann war schon alles über. Ein Herzschlag.“

War es wirklich nur ein Zufall, daß Cora Bogt, wie sich dann durch eine Befragung mit Doktor Hell ergab, genau zur selben Minute starb wie Max Johannsen?

Den rief er mit seinem Worte: „Kommt!“ Wohin wollte sie gehen und zu wem sprach sie: „Da bin ich!“


Wir alle standen vor Rätseln. Vielleicht hatten jene beiden die Lösung gefunden, welche so unerwartet die dunkle Grenze überschreiten mußten, die allen Leben gezogen ist.

Rantoffelheld.

„Wie ist das Portrait Ihrer Schwägerin ausgefallen?“

„D, es ist ipredend ähnlich geworden!... Als mein Bruder vom Künstler vor die Staffelei geführt wurde, hat er unwillkürlich seine Zigarre hinter'm Rücken versteckt!“

Friedrich Bist.



Tag oder Nacht

Wir antworten prompt allen Rufem für unser Dienste, welche die besten sind da wir ausschließlich in dieser Linie sind. Wir erledigen Euch sofort von allen Sorgen über Begräbnis Einzelheiten. Wir müssen uns nicht in Eure Beschlüsse einmischen, außer wenn es absolut notwendig erscheint.

Wir sind für viele Leute Bestatter gewesen, haben aber soweit noch keine Klage irgend welcher Art zu hören bekommen.

Berechnungen mäßig in allen Fällen

G. I. Undertaking Co.

111 S. Wheeler Ave.

J. D. Gorman, Manager
W. H. Stephens, Einbalsamierer

Telephone: 508
Office 508 Nacht, Block 461 Red 201

Behn Jahre des Fortschrittes der Union Pacific Eisenbahn

Behn Jahre zurück diesen Monat, wie von den Zeitungen jenes Datums ausgeschnitten ist

Ankündigungen sind im Union Pacific Hauptquartier gemacht worden, daß die Vollendung der Doppel-Gelise von Omaha nach Valley in kurzer Zeit vollendet wird.

Ein Vergleich von Doppelgelise Zahlen zwischen den Jahren von 1902 und 1912 zeigen einen großen und interessanten Wachstum. Bis zu 1902 hat die Union Pacific nur 74.41 Meilen Doppelgelise. Heute hat sie 364 Meilen Doppelgelise von Omaha nach Julesburg, Colo., fernerhin haben sie 649 Meilen Doppelgelise an den Haupt- und Neben Linien, die 130 Meilen, die jetzt am Bau begriffen sind, nicht eingerechnet.

Während Ihr die obigen Zahlen lest, nehmt einige der Verbesserungen und Ausdehnungen wahr, die in den letzten zehn Jahren außer dem Legen von Doppelgelisen gemacht wurden:

Die Ausstattung der gesammten Linie mit elektrischen Block Signalen, die den Reisenden sowohlwie Angestellten Sicherheit gewähren.

Die Belastung des Bahndammes mit Sherman Gravel (zersehten Granit), der den Reisenden vom Staube fern hält.

Das Gerademachen scharfer Kurven, die Beseitigung von steilen Anhöhen das Kürzen von Entfernungen durch Abstreudungen, das Auffüllen von tiefen Thälern, das Ueberbrücken weiter Gewässen und allerhand anderer Verbesserungen die zur Bequemlichkeit und Sicherheit der Reisenden beitragen.

UNION PACIFIC
Standard Road of the West

Die neue und direkte Linie nach den Yellowstone National Park

ist die nationale Straße, auf welcher für zwei generationen der Osten nach dem Westen und der Westen nach dem Osten gegangen ist.

Gerrit Fort, Passenger Traffic Mgr. Omaha, Nebraska.

